

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando
Vierteljährlich 3.50 RM. monatlich 1.10 RM.

Vorwärts

Die Interfions-Gebühr
Bericht für die hochgehaltene Kolonial-
zeitschrift über deren Nummer 50 etc.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Montag, den 22. Februar 1915.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Die ersten Wirkungen des verschärften Handelskrieges.

Der Seekrieg.

Die Beschädigung des norwegischen Dampfers „Belridge“.

Amsterdam, 20. Februar. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) „Telegraaf“ meldet: Das norwegische Tankerschiff „Belridge“ kam von Texas für Ruys u. Compagnie.

Kopenhagen, 21. Februar. (W. T. B.) „Nationaltidende“ meldet: Der norwegische Dampfer „Belridge“ wurde gerammt (!), als er mitten im Kanal auf der Höhe von Follstone fuhr.

Christiania, 20. Februar. (W. T. B.) Das Auswärtige Amt hat das Generalkonsulat in London angewiesen, sofort eine feierliche Verhandlung mit der Besatzung des „Belridge“ aufzunehmen.

Die norwegischen Seeleute wollen nicht fahren.

Oslo, 21. Februar. (W. T. B.) Auf dem norwegischen Dampfer „Postad“ entstand eine Meuterei, als das Schiff abgehen sollte.

Ein englisches Transportschiff mit 2000 Soldaten versenkt.

Hamburg, 20. Februar. (W. T. B.) Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Ein englisches Militärtransport von 2000 Mann ist mitsamt dem Transportdampfer im englischen Kanal versenkt worden.

Keine größere Unterbrechung des Schiffsverkehrs nach Holland.

Amsterdam, 19. Februar. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Der gestrige Stillstand im Rotterdammer Hafensverkehr war nur durch das Wetter verschuldet.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 21. Februar 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend Minensuchschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Gheluvelt—Ypern sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht.

In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßige Ruhe.

Bei Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen.

In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Brexel und Widenthal.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern ist in Gegend nordwestlich Grodno noch keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Nördlich Ossowiez, südöstlich Kolno und auf der Front zwischen Praszynsz und Weichsel (östlich Plock) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 21. Februar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 21. Februar 1915, mittags:

Die Situation in Polen und Westgalizien ist im allgemeinen unverändert. Der gestrige Tag ist ruhiger verlaufen.

In den Kämpfen an der Karpathenfront von Duffa bis Wyzkow wurden wieder mehrere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

Die Operationen südlich des Dnjepr schreiten weiter fort.

In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Kriegsunterstützung für Mannschaften der englischen Handelsmarine.

London, 21. Februar. (W. T. B.) Board of Trade gibt bekannt, die Regierung habe beschlossen, den Besatzungen britischer Handelsschiffe, die in Ausübung ihres Berufes getötet oder verwundet werden, dieselben Versorgungsansprüche einzuräumen.

Das Begräbnis des Kapitäns des Blücher.

Edinburgh, 21. Februar. (W. T. B.) Gestern wurde hier der Kapitän S. R. S. Blücher mit militärischen Ehren bestattet. Der Sarg ruhte auf einer mit sechs Pferden bespannten Lafette.

Die Kartoffel innerhalb der Volksernährung.

Die Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln und die gegenwärtigen, wenn auch sicher vorübergehenden Schwierigkeiten, sich überhaupt Kartoffeln an jeder Wohnstätte und in jeder Quantität zu beschaffen, haben in den breiten Massen der Bevölkerung eine Erregung hervorgerufen.

Aus allen Untersuchungen auf diesem Gebiet ergab sich zunächst, daß die Ausgaben für die Ernährung des Haushaltes im Verhältnis zu den anderen Ausgaben um so höher steigen, je geringer das Einkommen ist.

Innerhalb der Nahrung der minderbemittelten Volksschichten hat nun wieder die Kartoffel eine besondere Gesegnmäßigkeit, die man ebenfalls nach zuverlässigen Untersuchungen etwa so ausdrücken kann: Je weniger einer in der armen Bevölkerung als Gesamtsumme für seine Ernährung ausgeben kann, je mehr legt er davon in Kartoffeln an.

Für beide gesegnmäßigen Erscheinungen gibt die schon erwähnte reichstatistische Erhebung über die Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien die zahlenmäßigen Belege. Nach diesen Berechnungen werden bei einer Gesamtausgabe unter 1200 M. von dieser Gesamtausgabe für Nahrung über 54 Proz. angelegt, und davon wieder für Kartoffeln nahezu 3 Proz.;

Nun hat aber die Kartoffel als Nahrungsmittel in der Gegenwart noch über diese gesegnmäßigen Erscheinungen hinaus eine gesteigerte Bedeutung bekommen. Der Verbrauch von Brot und Mehl ist jetzt innerhalb des Deutschen Reiches auf die Bevölkerung kontingentiert worden, wofür die Brotkarten der sichtbare Beweis geworden sind.

schon Hausfrau niedergelegt. Diese 20 Gebote sind dann von einer Reihe stellvertretender Generalkommandos geradezu als Verordnung bekanntgegeben worden. Sie sollen danach also wohl auf das nachdrücklichste beachtet werden, und sie verdienen diese Beachtung auch in der Tat, wie die Dinge zurzeit bei uns liegen. Das 5. Gebot in dieser Aufstellung lautet nun folgendermaßen: „Die Kartoffeln müssen unsere Grundnahrung werden und die fehlende Körnerfrüchtlereisen. Der Erwachsene muß auf den Kopf und den Tag seine Kartoffelnahrung um 400 Gramm steigern, sei es vermittels Kartoffelbrot oder Kartoffel-suppe oder gekochter oder gebratener Kartoffeln. (Es ist Aufgabe der Hausfrau, die Kartoffelgerichte in allen nur möglichen Formen mit und ohne Gemüse oder Obst schmackhaft zu machen und Abwechslung im Genuß derselben zu bieten. Um Verluste zu vermeiden, müssen die Kartoffeln möglichst in der Schale gekocht werden.)“ Der stellvertretende kommandierende General für Hamburg und Umgebung, General der Artillerie von Noehl, ein, wie wir wissen, besonders ruhiger und besonnener Mann, sagt in der Empfehlung der 20 Gebote und damit auch des zitierten fünften Gebotes wörtlich: „Wer diese Gebote nicht befolgt, ist ein schändlicher und fluchwürdiger Verräter an dem Fortbestehen Deutschlands.“ Das ist eine sehr bittere Wahrheit, aber sie kann billigerweise nicht für die gelten, die durch die erhöhten Kartoffelpreise und durch die Schwierigkeiten, sich Kartoffeln überhaupt zu beschaffen, dazu gezwungen werden, das fünfte Wohlmannsche Gebot zu übertreten. Die Bedeutung der Kartoffel innerhalb der Volksernährung wird aber durch den Wohlmannschen Vortrag, durch seine Gebote an die deutschen Hausfrauen und durch ihre Unterstreichungen durch Herrn von Noehl wahrheitsgemäß hervorgehoben. Bei einer solchen Bedeutung der Kartoffel innerhalb der Volksernährung überhaupt und innerhalb der gegenwärtigen Ernährung im besonderen, ist es eine absolute Pflicht der Regierung, die Höchstpreise schleunigst wieder herabzusetzen und sofort eine Bestandsaufnahme und Monopolisierung, wie beim Brot und Mehl, mit Energie durchzuführen. Bei dem gegenwärtigen Zustande kann es jedenfalls aus mehr als einem Grunde nicht bleiben.

## Englische Rechtfertigungsnoten an Amerika.

Amsterdam, 20. Februar. (W. L. B.) Die Antwortnote Englands an die Vereinigten Staaten betreffend den Dampfer „Wilhelmina“ ist heute bekanntgegeben worden. Sie besagt: Der deutsche Erlaß über die Nahrungsmittel war einer der Gründe, die „Wilhelmina“ vor das Preisengericht zu bringen. Die Regierung hat seitdem erfahren, daß der Erlaß wieder aufgehoben worden ist, soweit Lebensmittel in Frage kämen, augenscheinlich in der ausdrücklichen Absicht, das Verfahren gegen die „Wilhelmina“ zu erschweren. Die Antwort zählt sodann die Zurückhandlungen der Deutschen gegen den völkerrechtlichen Kriegsgebrauch auf, so daß sie offene Küstenorte bombardierten und Bomben von Flugzeugen auf wehrlose Orte abwarfen ließen, ferner die Beschlagnahme neutraler Schiffe auf dem Wege nach Dublin und Belfast und offenen Plünderungen an der Ostküste, die Getreide und andere Ladungen bedingter Kontorbande führten, wodurch solche Häfen als verstärkte Plätze oder als Operationsbasen behandelt wurden. England müsse daher in der Lage sein, Hamburg, das teilweise durch Forts an der Elbemündung geschützt sei, als besetzte Stadt und Operationsbasis zu betrachten. Die Antwortnote schließt: Deutschland hat damit den Unterschied zwischen Zivilbevölkerung und Kombattanten aufgehoben. England hat lange Zeit von Vergeltungsmaßnahmen, zu denen es berechtigt war, abgesehen, aber es ist sinnlos, zu erwarten, daß die Verbündeten zu ihrem eigenen großen Schaden durch Regeln und Prinzipien gebunden sein sollten, deren Gerechtigkeit sie anerkennen, wenn sie beiderseitig befolgt würden, die aber offensichtlich von den Gegnern ignoriert werden. Wenn also England Lebensmittel für absolute Kontorbande erlaubt oder andere Repressalien gegen den deutschen Handel ergreift, so erwartet es vertrauensvoll, daß die Neutralen eine solche Aktion nicht verwerfen werden, indem sie an die völker-

## Das Land des Elends.

Eine Fahrt durch Serbien zu Beginn des Krieges schildert der russische Kriegsberichterstatler Pobjawitsch in dem folgenden Briefe, der in einer der letzten Nummern von „Ruskoje Slowo“ veröffentlicht wurde:  
Als ich zuerst im Jahre 1912 Serbien bereiste, sahen die Truppen zierlich, frisch und fröhlich aus, obgleich sie über die Grenze der Türkei in den Tod zogen. Ihre Stimmung verließ ihnen einen elastischen Aufschwung. Der reiche serbische Bauer fühlte zwar die ganze Schwere des Krieges auf seinen Schultern, aber er tröstete sich mit der Hoffnung auf neue gute Ernten. Die Ernte des folgenden Jahres entschädigte ihn in der Tat einigermaßen für die Opfer, die völlig ausgeglichen werden sollten durch die Ernte von 1914. Im Volke hieß es im letzten Früh Sommer, „die Felder Serbiens sind heute ein Gottesacker“. Die Frucht-bäume, besonders die Pflaumenbäume, brachen förmlich unter der Last ihrer Früchte zusammen. Die Weizenähren hingen vorzüglich, Mais versprach einen überreichen Ertrag, die Weinberge zeigten üppige grüne Reben, das Heu war zweimal gemäht und man schickte sich zu einem dritten Heuschnitt an.  
Nunter ging das Viehvolk an die Feldarbeit, die auf einmal alles gutmachen sollte, was der vergangene Balkankrieg gerührt hatte. Plötzlich erscholl die Kriegstrompete. Die Senzen und Eggen entliefen den Händen der Bauern, die zur Waffe greifen mußten. Selbst 65 jährige Männer wurden zu den Fahnen gerufen. Von vielen Gefreiten zogen nicht nur Söhne und Väter, sondern auch Großväter aus, ohne einen Keller bei sich zu haben. Da die Ernte noch nicht eingebracht war, so hatte man nichts zu verkaufen. Aus Rumänien, wohin die Serben jetzt zur Feldarbeit zogen, kamen an einem Tage 30 000 Mann zurück. Ihr Anblick wird mir unvergeßlich bleiben, denn sie sahen unglücklich elend und erschöpft aus. Viele mußten den Weg von Bukarest zu Fuß zurücklegen; ihren Verdienst hatten sie der Familie daheim geschickt, und die serbische Wirtschafft war nicht in stande, ihnen freie Fahrt zu verschaffen. Bei färglicher Ernährung legten die Leute einen Weg von 200 Werst zu Fuß zurück. Ein paar Tage später machte mich ein Kollege, mit dem ich an serbischen Dörfern vorbeiruderte, darauf aufmerksam, daß in ihnen kein einziger Mann zu sehen war. In der Tat trieben Frauen und Kinder das Vieh, schoben Holzstöße und arbeiteten auf dem Felde.  
In Serbien trafen wir den ersten Militärzug an. Die Soldaten trugen die Uniform, die ihnen schon in zwei Kriegen gedient hatte. Die Mäntel waren zerissen, mitunter auch mit Blutflecken bedeckt; man sah deutlich, daß die Kleider Verwundeten und Gefallenen abgenommen und wieder zur Verwendung gelangt waren. Auch ihre Hüften und Hüften waren von jammervoller Verwundetheit; ihre Lederstiefel trugen sie durchweg ihre hässlichen Wollschuhe, nur die Offiziere hatten Stiefel; dabei war dies ein Regiment ersten Aufgebots, dem die Uniform geliefert wird! Das zweite und dritte Aufgebots muß sich selbst einleiden und erhält vom Kommando nur die Waffen. Als ich diesem Regiment wieder nach

rechtlige Doktrin appellieren, solange sie Deutschland nicht zwingen können, eine Methode der Kriegführung aufzugeben, die weder rechtlich noch menschlich funktioniert ist.

London, 21. Februar. (W. L. B.) Das Memorandum Sir Edward Grey an die Vereinigten Staaten betreffend die „Luf-tania“ betont, daß die Merchant Shipping Act fremden Kauf-fahrern gestatte, in Kriegszeiten die britische Flagge zu benutzen, um der Erbeutung zu entgehen. Die gleiche Vorschrift gelte in den anderen Ländern, kein Land verbiete es. Da jetzt Deutschland die Absicht ankündigt, Handelschiffe auf den ersten Blick zu versenken, was bisher nach allgemeiner Auffassung nicht als Krieg, sondern als Seeräuberei angesehen worden sei, so glaube man, daß die Vereinigten Staaten von der britischen Regierung nicht wohl verlangen könnten, daß diese einen Befehl erlasse, der den Kauffahrern nicht nur die Mittel nähme, die Flucht zu ergreifen, sondern sie auch der Vernichtung aussetze. Grey nimmt auf Fälle im Bürgerkrieg Bezug, wo amerikanische Schiffe die britische Flagge benutzten, um sich gegen Erbeutung zu schützen. Es wäre unbillig, wenn jetzt im umgekehrten Falle die Vereinigten Staaten und andere Neutrale den britischen Schiffen übelnehmen wollten, ebenso zu handeln. Die britische Regierung beabsichtige nicht, den Kauffahrern anzuraten, allgemein fremde Flaggen zu benutzen oder dazu auch für andere Zwecke Zuflucht zu nehmen, als um der Erbeutung oder Vernichtung zu entgehen. Die Pflicht eines kriegsführenden Kriegsschiffes, die Rationalität und den Charakter der Handelschiffe sicher festzuhalten, sei allgemein anerkannt, und wenn diese Pflicht erfüllt werde, könnte das Dissen einer neutralen Flagge durch ein britisches Handelschiff die neutrale Schifffahrt nicht gefährden. England vertrete den Standpunkt, daß, wenn Neutrale durch Nichtbeachtung dieser Pflicht Verluste erleiden, die feindlichen Schiffe und die Regierung, die ihnen den Befehl gab, diese Pflicht zu ignorieren, die Verantwortung zu tragen hätten.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Der französische Tagesbericht.

Paris, 20. Februar. (W. L. B.) Gestern nachmittag um 3 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben: In Belgien beschoß der Feind Bad Rieuport und die Dünenstellungen. Wir bekämpften seine Batterien wirksam. Die Deutschen scheinen bei ihrem gestrigen Angriff gegen unsere Schützengräben östlich Ypern bedeutende Kräfte angelegt zu haben. Nach heftiger Beschichtung unserer Stellungen griffen sie mit dem Bajonett an, wurden aber zurückgeworfen. Unsere Artillerie nahm ihre Reserven unter Feuer; die Verluste der Deutschen sind sehr hoch. Zwischen der Ys und der Duse und an der Aisne, besonders im Gebiet von Berru-au-Vac war die Artillerie sehr tätig. Es bestätigt sich, daß die Verluste des Feindes in der Champagne während der letzten Tage beträchtlich waren; nach Aussage von Gefangenen soll ein Bataillon vernichtet sein. Auf den Maas höhen unternahm der Feind gestern abend seinen vierten Gegenangriff auf die Schützengräben bei Eparges, welche wir ihm abgenommen hatten; der Angriff wurde, ebenso wie die drei vorhergehenden, durch unsere Artillerie zum Stehen gebracht. In den Vogesen hat der Feind seine Gegenangriffe gegen die Höhe 607 südlich von Lusse ohne Erfolg fortgesetzt. Bei dem Sattel südlich von Rasche hat der Feind auf einer Höhe östlich vom Reichsacker-kopf Fuß fassen können; der Kampf um unseren dortigen vorgeschobenen Posten dauert noch fort. In den Vogesen fällt Schnee und Regen.

Paris, 21. Februar. (W. L. B.) Amtlich wird von gestern 11 Uhr abends gemeldet: In Belgien herrschte an der ganzen Front bis einschließlich Reims Gewehr- und Geschützfeuer. Unsere Aktion dauert in der Champagne unter günstigen Bedingungen fort. Wir warfen mehrere Gegenangriffe zurück und machten nördlich Berthes neue Fortschritte, indem wir ein Gehölz befehnten, das der Feind stark eingerichtet hatte. In den Argonnen fanden wenig bedeutende Gefechte statt. In Eparges (südlich Verdun) unternahmen wir, nachdem wir den sechsten Gegenangriff des Feindes zurückgeworfen hatten, einen neuen Angriff, der uns gefattete, die gestern erzielten Erfolge auszubauen und zu vervollständigen. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre und

dem Gefecht bei Schaban begegnete, hatten die Truppen sich 42 Tage in den Gräben aufgehalten, und ihre Kleidung bestand nur noch aus Lumpen.

Die Not tritt aber nicht nur in der Kleidung zutage. Bei meinem Besuch der Schützengräben auf der Rimant-Ansel an der Drina überzeugte ich mich, daß weder Soldaten noch Offiziere Tabak hatten, was allerdings mit der Zerstörung der Tabakfabriken in Belgrad zusammenhing. Dabei verzeichnete der serbische Tabakmonopolhändler einen Schaden von Dugenden von Millionen. Die serbischen Soldaten griffen zu großen Kartoffelblättern, um sie getrocknet als Tabak zu gebrauchen. Dasselbe Schicksal wie die Tabakfabrik hatte auch die Streichhölzfabrik in Belgrad. Der Mangel an Streichhölzern wurde besonders bei den Vorkosten empfindlich, und selbst in Baljevo waren sie für kein Geld aufzutreiben. Bei den Vorkosten, selbst beim Stab der Armee wurden daher Scheiterhaufen brennend erhalten und scherhaft das „heilige Feuer“ genannt. Wollte man eine Zigarette anzünden, so hieß es: „Bitte zum heiligen Feuer!“ Jetzt kommen in Serbien englische und belgische Streichhölzer zum Verkauf, die ursprünglich für die Türkei bestimmt waren und noch mit türkischen Marken versehen sind.

In Baljevo ist der Mittelpunkt für die Verwundeten, die schon Mitte September in der Zahl von 30 000 mit allen Kleinbohlen hierhin befördert wurden. Sämtliche Lazarette, Hospitäler, Gasthäuser und großen Wohnhäuser sind überfüllt mit Verwundeten, die jedoch lange nicht alle unter Dach gebracht werden konnten. Auf dem Trottoir, auf dem Straßensplatz lagen hilflose Verwundete unter freiem Himmel, ohne irgendwelchen sanitären Bestand. Die wenigen Ärzte, die zur Stelle waren, arbeiteten schon weit über ihre Kraft Tag und Nacht, vermochten jedoch unmöglich an jeden Verwundeten heranzutreten. Auch fehlte es an Verbandzeug, Medikamenten usw. Frauen und Männer brachten ihre eigenen Semden herbei und zerrißen sie, um Binden für Soldaten daraus zu machen, die inzwischen oft auf der Straße starben. Zu derselben Zeit trafen serbische Flüchtlinge, meistens Frauen und Kinder, in Baljevo ein, die kaum etwas auf dem Leibe hatten. Darfuß schlichen sie auf der Straße durch die Reihen der Verwundeten, die auf der Erde lagen, um den Vater, den Mann, den Sohn oder Bruder zu suchen. Es spielten sich dabei herzerweichende Szenen ab.

## Verdeckte Stellungen.

Ein kostbares Patentrecht — schreibt ein schwedischer Bericht-erstatler über die deutsche Front in „Stockholms Dagblad“ — kann kaum mit eiserichtiger Vorsicht geschützt werden, als die Aufstellungen der Batterien hinter den ersten Schützengräben. Unser Cicerone lenkte unseren Marsch so, daß wir nicht gar zu nahe an die heimlichen Stellungen herankamen, die nicht einmal die Offiziere der zunächst liegenden anderen Regimenter kennen sollen. Ein Offizier fragte mich, den Schall im Auge, ob ich während des Marsches durch den Wald etwas gesehen habe, und ich mußte ihm wahrheitsgemäß antworten, daß einige Gräben in einem Gebüsch meine Aufmerksamkeit erregt hätten, daß ich mir aber nicht erklären

zwei Minenwerfer und machten zweihundert Gefangene, darunter mehrere Offiziere. Auf den Stellungen, die wir bei Lon nahmen, fanden wir Note, die fünf verschiedenen Regimentern angehören.

## Ein Tagesbefehl Joffres.

Paris, 20. Februar. (W. L. B.) General Joffre hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

Nach sechs Kriegsmontaten erwarfen die Reserveeinheiten die Eingliederung, die ihnen im Augenblick der Mobil-machung fehlte. Sie vervollständigen ihre Ausbildung, indem sie auf die Kriegserfahrung warten. Sie haben auf manchem Schlachtfelde Beweise ihres Wertes abgelegt. Der Generalissimus hat beschlossen, daß die Reserveeinheiten künftig unterdrückt werden. Sie werden lediglich durch ihre Nummern bezeichnet werden. Der Generalissimus ist gewiß, daß die Reserveeinheiten sich stets des Vertrauens würdig zeigen werden, indem sie im Werte mit den aktiven Korps weiteifern.

## Oestlicher Kriegsschauplatz.

### Die französische Presse über die russische Niederlage.

Paris, 21. Februar. (W. L. B.) Die französische Presse gesteht ein, daß die Russen auf beiden Flügeln den Rückzug antreten mußten, doch sagt sie, es sei ein Rückzug strategischer Art. Kennzeichnend ist, was die „Temps“ schreibt: Unsere Verbündeten haben eine Schlappe erlitten. Dies ist unbestreitbar, aber sie halten den Feind in Schach und töten ihm viele Soldaten. Sie halten ihn im Zaum und nehmen sogar die Offensive wieder auf, da wir im deutschen Tagesbericht lesen, daß russische Kolonnen, welche von Lomza gegen Kolno marschierten, zurückgeworfen wurden. Der Sieg ist demnach bei weitem nicht so entscheidend, daß er den Deutschen gestattete, dort ihre Front zu entblößen. Wenn sie dies täten, würden die russischen Armeen den Vormarsch sofort wieder aufnehmen. Der „Figaro“ erklärt in der Betrachtung über die militärische Lage, ein russischer Rückzug sei erfolgt; man müsse eingestehen, daß Hindenburg ein großer Feldherr sei.

## Die russische Generalstabmeldung.

Petersburg, 21. Februar. Der Große General-stab gibt bekannt: Am 19. Februar begannen Kämpfe auf dem rechten Ufer der Wober und des Karem in der Gegend von Ofsoniez und auf den Strahlen nach Komza, Ostroletska, Praszajka und Plonsk, die den Charakter von Gegenangriffen trugen. Auf dem linken Ufer der Weichsel wiesen wir schwache feindliche Angriffe ab. Am unteren Laufe der Wzura bei Wittowice, südlich von Rawa bei Czozowice und an der oberen Weichsel, an der Nida bei Pochiniec, am Dunajek warfen wir bei Jatno ein angreifendes deutsch-österreichisches Detachement zurück.

In den Karpathen wiesen wir hartnäckige Angriffe bei Jasionki, Stopka und Rekoloborek zurück. Deutsche Angriffe zwischen Tuchla und Rysslow zeichneten sich durch eine besondere Hartnäckigkeit aus. Eine nordwestlich von Senerzem vom Feinde genommene Höhe wurde von uns wieder erobert, nachdem wir einen für uns glücklich verlaufenen Gegenangriff unternommen hatten. Vor Przemysl wiesen wir leicht zwei Ausfälle der Besatzung ab und fügten ihr schwere Verluste zu.

## Der türkische Krieg.

### Kampfpause auf allen Kriegsschauplätzen.

Konstantinopel, 21. Februar. (W. L. B.) Das Große Hauptquartier hat gestern abend mitgeteilt, daß auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen keine Veränderung eingetreten sei, und daß die feindliche Flotte seit dem 19. Februar keinen Angriff auf die Dardanellen versucht habe.

könnte, was sie zu bedeuten hätten. „Sehen Sie,“ sagte er, „unser Artillerie versteht unsere Stellungen so gut zu maskieren oder Scheinbatterien aufzustellen, daß man sie nicht sieht, obwohl man im Begriff ist, darüber zu fallen.“ Und es ist Tatsache, daß die von feindlichen Kitzern vorgenommenen Erkundungsflüge zur Erforschung der Stellungen der deutschen Batterien in dieser Gegend alle mißlungen sind. Eine Menge tiefer Granatenniederschläge in der Erde beweisen, wie der Feind seine Munition hier hausenweise verwendet hat, um schließlich doch die eine oder andere Batterie treffen oder zum Schweigen bringen zu können.

Seitdem die Aeroplane so indiskret in die best geschützten Stellungen hineinsehen und das Geschehene auf photographischen Platten festhalten können, muß die Artillerie ihre ganze List und Verschlagenheit anwenden, um den Feind hinteres Licht zu führen. Ein Baumstumpf auf ein Paar Rädern sieht aus einer Höhe von 1500 Metern genau so gefährlich aus wie eine feuerpeiende Kanone, und daher ist es ein beliebter Kniff, das Feuer des Feindes auf eine solche Attrappe zu loden, während die wirklichen Kanonen sich an ganz anderen Stellen befinden, vielleicht in der Erde eingegraben oder von Sträucherwerk und Gebüsch bedeckt und so den neugierigen Blicken von oben entzogen.

Die Natur hat es ja so eingerichtet, daß gewisse Tiere und Pflanzenarten durch eine schützende Verhüllung oder sogenannte Mimikry vollkommen mit ihrer Umgebung verschmelzen und nur mit den größten Schwierigkeiten zu entdecken sind. Bei der Anordnung der Stellungen ihrer Kanonen hat sich die Artillerie das bekannte Wort der „Malkoch zur Natur“ zur Richtschnur genommen und versteht es nun, sich der Umgebung in einer Art anzupassen, die an das Unglaubliche grenzt und Beweise gibt für ein Erkundungsvermögen und eine Fruchtbarkeit der Phantasie, die selbst einem Jules Verne alle Ehre machen würde. So haben die schützenden Verhüllungen auch hier ihren Zweck erfüllt, denn die Franzosen haben die wirklichen Stellungen der Batterien nicht zu erkunden vermocht, wohl aber an allen möglichen Stellen in der Nähe Granaten ausgepöspen, was aus den tiefen, nun mit Wasser gefüllten Gruben im Erdboden ersichtlich ist.

## Volks-Konzerte.

Der Berliner Volks-Chor. Ein Chopin-Abend, an sich schon eine musikalische Ausnahme, bedeutet in diesem Falle wohl noch etwas mehr: nämlich ein Wagnis, das aber, ganz einerlei, ob es gelänge oder nicht gelänge, doch einmal unternommen werden mußte. Friedrich Chopin bildet in der Musik eine seltsame Erscheinung: er ist der Poet des Klaviers. Niemand zuvor oder nachher war es so sehr als dieser Pole, in dem sich mit dem wunderbarsten Genie die schärfst ausgeprägte Rationalität und raffinierteste Geisteskultur vereinigt. Alle seine Schöpfungen sind Offenbarungen der Trauer oder leidenschaftlichsten Freiheitsgedanken des Volentums, dessen ureigenste Seele er selbst ist. Das rebellisch sich aufbauende Element belebt neben dem des unglückselig romantisch-träumerrischen seine meistens Lieblichungen, die ausschließlich für das Klavier vorempfunden sind. Es ist frei-

## Grey über die Bündnispflichten der Ententemächte und Japans.

London, 21. Februar. (W. L. B.) In der Sitzung des Unterhauses vom 18. Februar sagte Sir Edward Grey in Verantwortung einer Anfrage, an die russische Anleihe seien keine Bedingungen politischer Natur geknüpft worden, noch seien solche vorgeschlagen worden. Das hauptsächlichste Band, das die beiden Nationen gegenwärtig verbinde, sei der Krieg. Er sei nicht in der Lage, jetzt eine Erklärung über die Herstellung dauernder Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern abzugeben. Ueber die Forderungen Japans an China sagte Grey, er könne gegenwärtig dem Hause keine Aufklärung über die vertraulichen Informationen geben, die er von Japan erhalten habe. Am 5. September 1914 sei zwischen der britischen, der französischen und der russischen Regierung in London ein Vertrag unterzeichnet worden, der damals in der Presse veröffentlicht wurde und in dem die drei Mächte übereinkamen, während des Krieges keinen Separatfrieden zu schließen. Sie seien auch übereingekommen, auch wenn es zu Friedensverhandlungen komme, nur im Einvernehmen mit allen übrigen Verbündeten Friedensbedingungen zu stellen. Artikel II des englisch-japanischen Bündnisses enthalte dieselben Verpflichtungen und binde bei der Regelung der Fragen, die aus den Kriegereignissen im fernen Osten entstehen, die vier Mächte aneinander.

## Maßregelung einer französischen Zeitung.

Genf, 21. Februar. (W. L. B.) Einer Blättermeldung zufolge wurde die „Libre Parole“ auf Anordnung Vivianis für die Dauer von 14 Tagen suspendiert, weil sie die Rede des Senators Gaudin des Valais über den Londoner Sozialistenkongress veröffentlichte, welche Gaudin de Valais verhindert wurde im Senat zu halten.

## Der Prozeß gegen Dewet.

Bloemfontein, 21. Februar. (W. L. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Im Dewet-Prozeß sagte Steenkamp aus, Dewet habe in einer Rede an die Bürger vor Ausbruch der Revolution gesagt, die Deutschen seien immer Freunde der Buren gewesen, es bestehe ein Abkommen zwischen dem deutschen Gouverneur von Südwesafrika und Maritz, daß die Deutschen, wenn eine südafrikanische Republik errichtet würde, deren Unabhängigkeit anerkennen würden. Die Buren würden an die Deutschen nur die Walvisbaai abzutreten haben. Im weiteren Verlaufe der Zeugenaussagen wurde behauptet, daß Dewet und Serfontein am 2. November an ein 2000 Mann starkes Kommando bei Ventersburg Ansprachen gehalten hätten, in denen sie sagten, die Bewegung sei nicht von gestern, sondern schon seit einer Reihe von Jahren geplant, nämlich seit Herpog aus dem Kabinett geschieden sei, Herpog sei auf ihrer Seite.

Amsterdam, 20. Februar. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Das englische Frauenkomitee wird in Holland für eine Petition zugunsten Dewets. In einem Aufruf heißt es: wenn Dewets Tat politisch betrachtet hochverrat sei, so sei sie vom moralischen Gesichtspunkt eine Äußerung des höchsten Freiheitsgefühls.

## Leben wir zu üppig?

Uns wird geschrieben:

Die Frage, ob wir zu üppig leben, wird den meisten unserer Leser ein Lächeln abnötigen, weil sie doch fast alle um des Lebens

lich keine so leichte Aufgabe für den Musikanten, sich in diese Höhen hinaufzuführen. Nur ein wahrhafter Chopin-Interpret wie Egon Petri vermag eine innige Verbindung herzustellen. Von der großartigen Vallade in As-dur über einen Strauß der herrlichsten Nachstücke und Preludes bis zu dem gewaltigen Phantasie-Improvisation konnte der Hörer nun Akt nehmen von der Wesensart dieses eigentümlichen aller Russen, von dessen Melodien- und Klangreichtum ja so mancher Hörer in der Operetteliteratur (diesmal erinnerte ein Motio an seine Verpflanzung in den Sullivanschen „Mikado“) Begehrung genommen hat. Egon Petris Spiel darf als Ereignis für sich gelten. Es war der Abgang von Chopin, dessen Schaffen und Persönlichkeit Herr Dr. Leichtenritt, wie ich am Konzertabend erfuhr, bereits mehrere Tage zuvor in einem Vortrage geschildert hatte.

Eine größere Bedeutung als diese Sonderveranstaltung beansprucht jedoch das gestrige zweite Mittagskonzert des Verbandes der freien Volkshäuser im Theater am Bülowplatz. In diesem Räume, als einem Tempel der Wärme, soll alles Volk versammelt sein, das da emporschrebt aus dumpfer sozialer Not zu den Höhen geistiger Bildung und sittlicher Freiheit. Dieser hehre Gedanke ist es, der die künstlerischen Berater befeuert. Je schwieriger ihre Arbeit, desto reicher erweist sich aber der Gewinn. Das darf schon heute gesagt werden. In dem vorgeführten Programm steht nämlich eine respektable Summe sozialwissenschaftlicher Wissenschaftlichkeit in ihrer praktischen Anwendung auf die Kulturpflege. Im engen Rahmen wird dem Hörer gleichzeitig ein Kapitel Musikgeschichte in neuer Ausprägung dargeboten. Er lernt, indem er die gewählten Werke vernimmt, die Ursachen ihrer Formung aus dem zeitgeschichtlichen Stand der Dinge kennen. So wird — Dr. Leichtenritt hat in seiner lehrreichen Einführung in das Programm darauf geachtet — die Zusammenstellung zweier scheinbar so fern auseinanderliegender Etappen wie der des mehrstimmigen Gesanges im 16. und der Kammermusik im 18. Jahrhundert logisch erklärbar. Als Madrigale im eigentlichen frühitalienischen oder spätereingelassenen Sinne wird man die fünf- und sechsstimmig, in einem Falle doppelchörig gesetzten alideutschen Volkslieder eines Leo Hayler, Heinrich Isaak, Daniel Friederich, Orlando di Lasso, Johannes Eccard und Leonhard Ledner schwerlich anzupreisen haben. Das kunstvolle Ineinanderweben der Einzelstimmen zeigte nie einen höheren sachtechnischen Stand als damals. Der „Kammer“-artige Zustand des Ganzen hat manche Verwandtschaft mit dem instrumentalen Kammerstil. Drei Werke Mozarts: sein Trio für Klavier, Klarinette und Bratsche in Es-dur sowie das Quintett für Klavier und vier Blasinstrumente waren zum Beispiel für den Hochstand des letzteren herangezogen.

Für die meisterliche Wiedergabe gebührt der Kammermusikvereinigung der Königlich-kapell, für den über alles Lob erhabenen Vortrag der Lieber der Barthelischen Madrigal-Vereinigung Bewunderung und Dank. Daß der Theatersaal auch bei diesem auf intime Klangwirkungen abzielenden Konzert seine völlige Brauchbarkeit ergeben hat, ist jedenfalls ein hocherfreuliches Merkmal. ek.

Notdurft ständig schwer kämpfen müssen und Leppigkeit und Schwelgerei ihnen unbekannte Dinge sind. Anders allerdings scheint das Bild zu sein, das manche Aerzte und Volkswirtschaftler sich von der Lebenshaltung der Arbeiter machen. Wenn man die zahllosen Erörterungen in der bürgerlichen Tagespresse und in den Zeitschriften durchgeht, die sich mit der Volksernährung während der Kriegszeit befassen, so könnte man zu der Anschauung kommen, daß in Deutschland alle Schichten in den letzten Jahren geradezu verschwenderisch gelebt und besonders einen Nahrungsaufwand getrieben haben, der nicht nur ihrem Geldbeutel, sondern auch ihrer Gesundheit schädlich gewesen ist. Vereinfachung, Verringerung des Fleisch- und Fettgenusses und stärkere Heranziehung der Vegetabilien zur Ernährung wird den Arbeitern gepredigt. In diesem Punkte sind sich die Vorkämpfer, die eine Reform der Ernährungsweise während der Kriegszeit bezwecken, einig. Sie gehen aber gleich weit auseinander, wenn sie Empfehlungen über die Gestaltung der Ernährung machen sollen. Es ist, ich habe kein anderes Wort dafür, direkt späßig, zu sehen, wie von der einen Seite Einschränkung des Brotkonsums und stärkere Heranziehung der Kartoffeln und des Gemüses befürwortet wird und wie von der anderen Seite zur größeren Sparsamkeit im Kartoffelverbrauch geraten wird, weil wir auch hierin uns nach der Tede strecken müssen. Neben Kartoffeln und Gemüse soll der Arbeiter möglichst Mehlspeisen auf seinen Tisch stellen, weil sie billig und nahrhaft sind, so lesen wir in vielen der wohlweisen Vorschläge. Daß Mehlspeisen besonders billig sind, besonders heute, kann wohl mit gutem Rechte bezweifelt werden. Der Rat, sich an ihnen zu halten, gewinnt aber einen komischen Beigeschmack angesichts der Tatsache, daß doch gerade Mehl zu den Nahrungsmitteln gehört, mit denen wir am sparsamsten umgehen müssen. Das Quantum Mehl, das der einzelnen Haushaltung nach zur Verfügung wird gestellt werden können, wird nicht so groß sein, daß eine häufige Bereitung von Mehlspeisen möglich sein wird. Praktisch wird also mit den schönen Ratschlägen zur Ernährungsreform nicht viel anzufangen sein. Damit könnten sie abgetan sein, wenn nicht die ihnen zugrunde liegende Anschauung von dem übermäßigen Verbrauch von Fett und Fleisch auch in Arbeiterkreisen den Widerspruch herausforderte. Dies gilt besonders von zwei Aufsätzen, die in der „Ortskrankenkasse“, Zeitschrift des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen, erschienen sind. „Volksernährung im Kriege“ ist der eine betitelt, dessen Verfasser Professor Dr. Karl Oppenheimer in Berlin-Grünwald ist, und „Billige und gute Ernährung“ hat Hofrat Dr. A. Theilhaber-München seine Vorschläge benannt. Beide Aufsätze geben sich natürlich den Anschein, als seien ihre Ratschläge die unangefochtenen Ergebnisse der Physiologie und ärztlichen Wissenschaft. Das gibt ihnen vielleicht in den Augen mancher Leser ein Gewicht, das sie nicht beanspruchen können. Gerade über die zweckmäßigste Gestaltung der Ernährung und über das Maß des Eiweiß in der Nahrung herrscht absolut keine Einigkeit. Das von Voit verlangte Quantum von rund 120 Gramm Eiweiß in der Tagesration ist zwar verschiedentlich als zu hoch angefochten, eine Einigung über eine andere untere Grenze ist aber auch nicht erzielt worden. Ebensovienig wie in der Frage nach dem Maße von Eiweiß, besteht auch darüber Einmütigkeit, wieviel von dem notwendigen Eiweiß aus pflanzlichen und wieviel aus animalischen Nahrungsmitteln genommen werden soll.

Ist es aber überhaupt richtig, daß im Haushalte des Arbeiters übermäßig Fleisch konsumiert wird? Dr. Oppenheimer klagt, daß wir „jetzt glücklich so weit gekommen“ seien, daß Deutschland von allen europäischen Ländern den bei weitem größten Fleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung zeige. Und Dr. Theilhaber macht die rasche Zunahme des Reichtums in den letzten vierzig Jahren für den gesteigerten Fleischgenuss verantwortlich, der die Ernährung „teuer und schlecht gemacht“ habe. Die Ernährung ist nach ihm nicht teurer geworden, weil die Lebensmittelpreise gestiegen sind, sondern weil der Genuss der teuren Speisen Fleisch, Eier und Butter in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen hat. Viele reiche Familien essen nach ihm nur einmal am Tage geringe Mengen Fleisch, dagegen gäbe es verhältnismäßig viele Arbeiterfamilien, in denen Mittags Rindfleisch, abends Wurst und kalter Aufschnitt verpeist werden, ja, wo sogar zuweilen als sogenanntes zweites Frühstück ebenfalls noch Wurst gegeben wird. Beweise werden sich für die Schwelgerei der Arbeiter wohl nicht erbringen lassen, denn die Wirklichkeit sieht wesentlich anders aus. Darüber geben amtliche Zahlen Auskunft, die doch der, der über den hohen Fleischgenuss der Arbeiter zerrt, sich zu Gemüte führen sollte. Das Statistische Amt des Reichs hat im Jahre 1900 die Ergebnisse einer Haushaltszustatistik veröffentlicht, die im Jahre 1907 erhoben ist. Die Arbeit des Amtes bringt in einem besonderen Abschnitt auch für 150 Arbeiterfamilien Angaben über den tatsächlichen Verbrauch von Nahrungsmitteln, aus denen neben der Gestaltung des Geldbudgets auch das physiologische Budget erkannt werden kann. Von den 150 Arbeiterfamilien hatten

4	eine Gesamtausgabe von 800—1200 Mark
85	„ „ „ 1200—1600 „
71	„ „ „ 1600—2000 „
40	„ „ „ 2000—3000 „

Die Mehrzahl dieser Familien hatte also ein Einkommen von mehr als 1600 M., stand demnach weit über dem Durchschnitt des Arbeiterverdienens. Der Fleischkonsum blieb mit 27,5 Kilogramm pro Kopf aber weit unter dem Durchschnitt, der 1907 nach der Schlachtungs-„Ausfuhr“ und „Einfuhrstatistik“ auf den Kopf der Bevölkerung auf rund 53 Kilogramm berechnet wurde. Dabei handelte es sich nicht um besonders kinderreiche Familien, sondern um solche mit einer durchschnittlichen Kopfstärke von 4,78, was genau dem Reichsdurchschnitt entspricht. Danach bleibe man den Arbeitern mit dem Verbot vom üppigen Leben und von zu hohem Fleischverbrauch vom Halse. Aus den Arbeiten von Bauer und Lichtenfeldt („Ueber die Ernährung und deren Kosten bei deutschen Arbeitern“, Vöslers Volkswirtschaftliche Arbeiten Nr. 2) wissen wir, daß Krankheitshäufigkeit und Krankheitsdauer mit der Verringerung des animalischen Eiweiß in der Nahrung steigen.

Mit diesen Ausführungen soll natürlich nichts gegen das Verlangen gesagt sein, sich in außergewöhnlicher Zeit, wie jetzt, einzuschränken. Das ist eine Notwendigkeit, der die Zurückgebliebenen von der deutschen Arbeiterschaft mit bewundernswürdiger Selbstverständlichkeit sich fügen. Sie tun es, weil auch sie, ebenso wie ihre Brüder im Feld, Opfer bringen müssen. Es würde niemand einfallen, hierüber zu sprechen, wenn nicht verstanden worden wäre, die Verteuerung der Lebenshaltung in den letzten Jahren nicht auf Preissteigerung, sondern auf Unwirtschaftlichkeit der Arbeiter zurückzuführen, und wenn den Arbeitern nicht „Kargemacht“ werden sollte, welchen großen Nutzen sie sich mit der Beschränkung des Fleischkonsums erweisen würden, weil sie bis zum Kriege viel zu sehr im Fleischgenuss geschwelgt und sich damit gesundheitlich geschädigt haben. Beides ist falsch; der Fleischkonsum der Arbeiter ist eher zu gering und eine Steigerung, die zugleich mit einer Verbesserung aller Lebensbedingungen Hand in Hand gehen könnte, würde nur gesundheitlichen Nutzen bringen. Wenn die Arbeiter jetzt ihre Lebenshaltung einschränken, so werden sie im Frieden wieder ihre Verbesserung mit allen Kräften betreiben.

## Politische Uebersicht.

### Wer treibt Brotwucher?

Diese Frage beantwortet die „Tägliche Rundschau“ wie folgt: Der Höchstpreis für Roggen beträgt 226 M. für die Tonne. An Fracht und Provisionen treten dazu bis zur Mühle Berlin 9—10 M. Demnach stellt sich der Roggenpreis in Berlin auf 236 M. Der Müller muß daraus ausmahlen 16 Zentner Mehl, dessen Preis zurzeit an der Berliner Produktenbörse mit 22 M. notiert wird; 16mal 22 = 352 M. Ferner gewinnt er 3 Zentner Kleie im Gesamtwert von 22,50 M. Demnach beträgt der Erlös des Müllers für Mehl und Kleie 374,50 M. Der Mahllohn stellt sich somit auf 111,50 M., wogegen er von der Kriegsgetreide-Gesellschaft in normaler Höhe mit 20 M. bemessen war. In der Provinz wird mit dem Mehl nicht in gleicher Weise gewuchert wie in Berlin, immerhin wird auch dort ein äußerst hoher Mahllohn berechnet. Man fragt sich: wie lange will die Reichsregierung noch einem solchen gefährlichen Treiben tatenlos zusehen?

### Landtagswahl in Württemberg.

Bei der Landtagswahl in Cannstatt für den verstorbenen Genossen Tauscher wurde Genosse Fischer ohne Gegenkandidaten gewählt.

### Das Fleckfieber.

Amlich, Berlin, 21. Februar. (W. L. B.) Da ansteckende Krankheiten im russischen Volke weit häufiger vorkommen als bei uns, so mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß durch russische Kriegsgefangene Seuchen nach Deutschland eingeschleppt werden könnten, darunter vornehmlich auch solche Krankheiten, die wie das Fleckfieber, bei uns überhaupt nicht mehr beobachtet werden. In der Tat ist es in mehreren Gefangenenlagern zu Fleckfieberausbrüchen gekommen. Dank den sehr weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen ist jedoch eine Uebertragung der Krankheit auf unsere Zivilbevölkerung bisher nicht erfolgt. In den Lagern selbst sind allerdings mehrere Deutsche erkrankt und bedauerlicherweise zum Teil dem Leiden erlegen; fast immer handelte es sich um Personen, die mit kranken Russen in besonders nahe Berührung gekommen waren, wie Aerzte und Pfleger. Als bald nach dem ersten Auftreten des Fleckfiebers hat die Seeresserverwaltung Anlaß genommen, Wesen, Uebertragungs- und Bekämpfungsart der Krankheit durch wissenschaftliche Arbeiten, die in den besetzten Lagern vorgenommen werden, klären zu lassen. Die hierbei gemachten Beobachtungen haben die schon vorher bekannte Tatsache bestätigt und endgültig sicher gestellt, daß für die Uebertragung des Krankheitskeimes von Kranken auf Gesunde fast ausschließlich die Kleiderlaus in Betracht kommt. Hieraus erklärt es sich, daß nur bei nahestehendem und besonders bei häufigerem Verkehr mit den Erkrankten Ansteckungen vorkommen. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen, die über die Krankheit bisher gesammelt sind, berechtigen zu der sicheren Erwartung, daß Uebertragungen des Fleckfiebers auf unsere Bevölkerung auch weiterhin verhütet werden.

## Kriegsberanntmachungen.

### Zur Beachtung bei Sendungen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland.

Die jetzt bekanntgewordenen, läßt die russische Regierung in Sendungen an deutsche Kriegsgefangene keine Waren zu, deren Einfuhr in Rußland auch sonst verboten ist. Ein solches Einfuhrverbot besteht z. B. in Rußland für alle Schweinefleischwaren mit Ausnahme von Schweinefleisch, für Spielkarten u. a. m. Es kann daher nur empfohlen werden, sich vor der Absendung von Paketen an Deutsche, die sich in russischer Gefangenschaft befinden, genau zu vergewissern, ob der Paketinhalt russischen Einfuhrverboten unterliegt.

### Feldpostbriefe nach dem österreichisch-ungarischen Kampfgebiete.

Feldpostbriefe an die deutschen Truppen, die in geschlossenen Verbänden mit unseren Bundesbrüdern zusammen auf österreichischem oder ungarischem Boden gegen die Russen kämpfen, sind ebenso zu adressieren wie Feldpostbriefe an die anderen deutschen Truppen. Sie erhalten die Post durch die ihnen zugeteilten eigenen deutschen Feldpostanstalten. Dabei macht es keinen Unterschied, daß etwa die von den deutschen Heeresangehörigen in der Heimat einreichenden Briefe etwa bei einer österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt ausgeliefert worden sind. Wohl zu unterscheiden ist hier von der Adressierung von Feldpostbriefen an solche deutschen Heeresangehörigen, die zu österreichischen oder ungarischen Truppenteilen als Kommandiert sind und die deshalb ihre Feldpostsendungen aus der Heimat durch Vermittelung österreichischer oder ungarischer Feldpostanstalten erhalten. Sendungen dieser Art müssen in der Feldadresse die Nummer der österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt tragen, wie dies in Oesterreich und Ungarn für die Adressierung der Feldpostsendungen vorgeschrieben ist.

## Letzte Nachrichten.

### Französische Kritiken der Londoner Konferenz.

Amsterdam, 21. Februar. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Der „Temps“ schrieb: Der Londoner Konferenz wohnte unsichtbar die deutsche Sozialdemokratie bei. Die Abstimmung über die erste Resolution war ein erster Sieg, die erste Revanche Berlins. Eine Rückkehr zur Internationale vorzuschlagen, ist skandalös. Die marxistische Einigungsdevise war stets das Mittel der Invasion der deutschen Industriearmee. Jedes Wort der Resolution ist eine Ablenkung des jetzigen Kampfes. Renaudel, der dagegen protestiert, beruft sich auf das „Journal des Debats“, das die Resolution begrüßt, weil auch die Engländer bewogen wurden, einstimmig die Formel der Besiegung des deutschen Imperialismus anzunehmen. Das „Journal des Debats“ erklärt, nur die Resolution über Rußland sei anständig. Compté-Morel verteidigt die Fassung der ersten Resolution. Wenn die Kämpfer erfahren würden, daß es nicht ein Dauerfriede sei — soweit dieser in der jetzigen Gesellschaft möglich sei —, wofür sie kämpfen, hätte das schreckliche Folgen für Frankreich. „Nach dem Sieg wollen wir nicht vergessen, daß es Pflicht der Proletarier aller Länder ist, sich zu einigen gegen Militarismus und den kapitalistischen Imperialismus.“

# Aus Groß-Berlin.

## Ohne Brotkarte kein Brot.

Der 22. Februar ist ein bedeutungsvoller Tag. Mit dem heutigen Tage tritt die neue Brotordnung in Kraft. Brot, Brötchen oder Mehl darf nur noch gegen eine Brotkarte abgegeben werden. Aus diesem Grunde muß jede Hausfrau die Brotkarte gewissenhaft aufheben; Erjas für verlorene oder verlegte Brotkarten ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Der Unverheiratete, der sich sonst in der Nähe seiner Arbeitsstätte seine Schrippen oder sein Brot kauft, muß in Zukunft seine Brotkarte stets bei sich haben, sonst bekommt er kein Brot. Wer die Grammberechnung wieder vergessen hat, muß sich mit ihr von neuem vertraut machen. 500 Gramm ist bekanntlich ein Pfund. Die Brotkarten bestehen aus Marken von 25, 50, 100 und 250 Gramm. Die Einheitsfemmel soll 75 Gramm wiegen, wiegt aber vielfach nicht soviel. Die Bäcker sehen sich schweren Gefahren aus, die Nachwaren abweichend von dem vorgeschriebenen Gewichte herstellen. Brot soll ein Gewicht von 2, 3 und 4 Pfund haben, und zwar im ausgedehnten Zustande. Jede Brotkarte enthält Marken im Gesamtbetrage von 4 Pfund und ist für eine volle Woche bestimmt.

Nachdem die Verteilung der Brotkarten jetzt vollständig erledigt ist, wird von dem heutigen Tage an die Verantwortung für die gute Abwicklung der Brotverteilung zunächst auf den Schultern der Bäcker, Brot- und Mehlhändler ruhen. Der Magistrat hat deshalb den Bäckern durch ihren Innungsvorstand mitteilen lassen, daß die strengste Durchführung der ergangenen Anordnungen, wie sie durch die Wohlfahrt der Reichshauptstadt und des Reichs auf das dringende erheischt wird, so auch im Interesse der Bäcker und Lieferanten selbst liegt. Die Polizeibehörde und die Beauftragten des Magistrats werden die Handhabung der Brotkartenvorschriften fortwährend unter den Augen behalten und jede Uebertretung, besonders auch jeden Verkauf ohne Abtrennung eines Brotkartenabschnittes unmissverständlich zur Anzeige bringen.

Anfang dieser Woche tritt eine besondere Kommission des Magistrats zusammen, welche über die Versorgung der Bäcker mit Mehl beraten wird. Wenn die Bäcker jetzt ihr Mehl größtenteils noch aus eigenen Quellen beziehen, so wird doch auch über diese Bezüge behördlicherseits die strengste Kontrolle geübt werden. Deshalb muß sich jeder Bäcker von vornherein sagen, daß er künftig weder von der Stadt, noch auch von eigenen Lieferanten mehr Mehl erhalten wird, als den von ihm abgelieferten Brotkartenabschnitten entspricht. Die Bäcker, welche die Brotkartenbestimmungen nicht beobachteten, bringen sich daher selbst in eine schwere Gefährdung ihrer Existenz.

Auf Grund des § 14 der Berliner Magistratsverordnung vom 12. Februar 1915 ist einer Reihe von Anhalten gestattet worden, Brot und Mehl ohne Vorlegung von Brotkarten gegen Quittungen

zu entnehmen, die von den Anhalten ausgestellt und von ihnen obgestempelt sein müssen. Diese Quittungen treten also an Stelle der Brotkartenabschnitte und müssen von den Bäckern und Mehlhändlern ebenso wie diese behandelt und jeweils am Montag der zuständigen Brotkommission eingereicht werden. Die Quittungen müssen das Gesamtgewicht der entnommenen Brot- oder Mehlmenge enthalten.

Diese Regelung findet zurzeit Anwendung auf sämtliche städtische Anstalten, Stoenhäuser, auf das städtische Obdach, das Asyl für Obdachlose, auf den Vaterländischen Frauenverein für die durchreisenden Verwundeten, sowie auf die Lazarette.

Auch auf Militärpersonen wirkt die neue Regelung ein. Alle Mannschaften und Unteroffiziere in Kasernen und Kasernenquartieren erhalten ihr Brot nur noch von der Heeresverwaltung unmittelbar; das früher häufig gezahlte Brotgeld fällt fort.

Andererseits werden die Offiziere, auch wenn sie in den Kasernen wohnen, sowie die Angehörigen verheirateter, in den Kasernen wohnender Unteroffiziere, die Mannschaften in Bürgerquartieren und außerhalb der Kasernen wohnende Offiziersburden wie Zivilpersonen behandelt, erhalten also ebenfalls Brotkarten.

### Das Ende der Hundesperre.

Die am 30. November vom Berliner Polizeipräsidenten und dem Landrat des Kreises Teltow angeordnete Hundesperre in Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf sowie den Orten Friedenau, Schmargendorf, Brunowald, Steglitz, Lichterfelde und Dahlem im Kreise Teltow erlischt mit Ablauf des heutigen Tages. Vom Dienstag ab können also in den erwähnten Bezirken die Hunde wieder ohne Maulkorb und Leine frei herumlaufen. Tagelang bleibt die Hundesperre bis zum 8. März noch im Stadtbezirk Köpenick, in der Gemeinde Müggelheim, Teilen des Stadtbezirks Grünau-Dahme-Forst und den Gemeinden Oberschöneweide, Friedrichshagen, Rahnsdorf, Schöneiche, Klein-Schönebeck sowie den Stadtbezirken Schöneiche und Köpenick-Forst im Kreise Niederbarnim bestehen.

### Erweiterte Kriegsunterstützung.

Nach einem von uns am 8. Februar veröffentlichten Beschluß des Bundesrats vom 2. Februar sollen in Zukunft unterstützt werden auch die Familien derjenigen Mannschaften, die zum aktiven Wehrdienst eingezogen worden sind. Unterstützungsberechtigt sind die Ehefrauen und die den ehelich gesetzlich gleichstehenden Kinder unter 15 Jahren sowie die unehelichen Kinder derjenigen Mannschaften, die zurzeit ihre aktive Dienstpflicht erfüllen. Auch die schullos geschiedene Ehefrau soll unterstützungsberechtigt sein, da der Ehemann nach § 1578 des Bürgerlichen Gesetzbuches verpflichtet ist, der Ehefrau Unterhalt zu gewähren.

Der Minister des Innern hat zu dieser neuen Bundesratsverordnung Ausführungsbestimmungen erlassen und der städtische Kriegsausschuß für Berlin hat am Freitag diese neuen Bestimmungen auch für Berlin als maßgebend anerkannt. Den Bezirksvorstehern wird nunmehr Anweisung zugehen, nach der auch diesem Personenkreis Unterstützung gezahlt wird. Bemerkenswert ist, daß die Unterstützung vom 1. Januar 1915 gezahlt werden soll, wenn der Eingezogene an diesem Tage schon ins Heer eingetreten war, sonst läuft der

Unterstützungsanspruch von dem Tage der Einberufung an. Alle die Ehefrauen, deren Männer aktiv zum Heere eingezogen sind, können nunmehr ihre Anträge bei den Steuerämtern stellen; diejenigen, die etwa abgewiesen sind, müssen ihre Anträge sofort wiederholen. Es hat nämlich Bezirksvorsteher gegeben, die Ehefrauen auf die Veröffentlichung des Bundesratsbeschlusses in Zeitungen erklärt haben, diese Veröffentlichungen seien nicht richtig. Sie werden sich jetzt durch die ihnen zugehenden Anweisungen überzeugen müssen, daß sie diesen Bescheid voreilig erteilt haben.

### Zaattartoffeln und Laubenkolonisten.

Uns wird geschrieben: „Was machen nun wir Laubenkolonisten, die wir unser Pachtland vorbereitet und gedüngt haben, ohne Zaattartoffeln? Denn unter 1 Jtr. gibt es keine zu kaufen. Die meisten Kolonisten brauchen doch höchstens 50 Pfd. Und nur Gemüse pflanzen, wäre doch für eine Familie zu viel, und für andere mitzupflanzen, da hapert's gewöhnlich am Absatz.“

Man könnte ja mit Nachbarn gemeinsam bestellen, aber das hat große Bedenken. Der eine will die Sorte, der andere wieder jene. Auch fehlt meistens die Biegemöglichkeit. Dabei steht in allen Zeitungen: Pflanzst Frühkartoffeln! Der beste Weg wäre der, daß Zaattartoffeln nur in Samenhandlungen, und zwar an solche Käufer verkauft werden, welche sich ausweiten können. Zudem sind ja die Preise für Zaattartoffeln derartig, daß sie als Ektartoffeln nicht in Frage kommen.“

Das Beste ist wohl, daß die Vereine der Laubenkolonisten die Zaattartoffeln beschaffen, was unseres Wissens auch schon geschieht.

### Eisenbahners Tod.

Im Verufe tödlich verunglückt ist Sonnabendabend der 20 Jahre Bahnarbeiter Richard Schallert aus der Großen Frankfurter Straße 107. Schallert überschritt um 6 Uhr auf dem Bahnhof Wedding die Gleise, als vom Bahnhof Rütligstraße her ein Stadtbahnzug kam. Er wich diesem aus, überfah aber dabei, daß vom Bahnhof Gesundbrunnen her eine Maschine angefahren kam. Von dieser wurde er umgestoßen, überfahren und so schwer verletzt, daß sein Tod auf der Stelle eintrat.

**Kleine Nachrichten.** Mit Papieren eines gefallenen Kriegers hat ein 19jähriger Mensch Schwindel verübt. Er verkaufte eine Ladung Militärutensilien im Werte von 2000 M., die er nach einem Bahnhof fahren sollte. Bei Erstattung der Anzeige stellte sich heraus, daß die dem Arbeitgeber vorgelegten Papiere einem gefallenen Krieger gehörten. — Festgenommen wurde ein Schwindler, der sich auf den Kollektenschwindel legte.

### Frauen-Leseabende.

Königsplatz. Leseabend heute abend bei Lange, Siemeltstraße.

**Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmorgen:** Ziemlich rau, im Osten größtenteils trübe mit weitverbreiteten, besonders an der Küste stärkeren Niederschlägen; im Westen nur vereinzelte und geringe Regenfälle, dazwischen zeitweilige Aufhellung.

Unserm Parteigenossen  
**Wilhelm Hentschel**  
nebst Frau  
die besten Glückwünsche zur  
Silberhochzeit.  
Genossen und Genossinnen  
des Bezirks 550, 6. Kreis.

Unserm lieben Freunde und  
Genossen  
**Wilhelm Hentschel**  
und Frau  
die herzlichsten Glückwünsche zur  
Silberhochzeit.  
Die Genossen vom Les-  
und Diätierklub „Wil-  
helm Liebtacht“.

**Palast-Theater am Zoo**  
Täglich 8 Uhr:  
„Muttchen hat's Wort!“

**Zuviel Steuern?**

Die Steuereinschätzungen gehen den Steuerzahlern in den nächsten Wochen zu.

**Auskunft gibt**  
über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abzugsberechtigten Ausgaben und alle anderen wissenswerten Fragen auf diesem Gebiet das Büchlein

**Führer**  
durch das preussische Einkommensteuergesetz  
Mit 19 Formularen für Eingaben und Reklamationen, sowie einem ausführlichen Sachregister  
**Preis 30 Pf.**

Zu haben in allen **Vorwärts-Ausgabestellen** und in der Buchhandlung **Vorwärts** Lindenstraße 3.

# Unsere Ernährung während der Kriegszeit!

Dienstag, den 23. Februar 1915, abends 8 Uhr:

## Öffentliche Volksversammlungen

in folgenden Lokalen:

- Corona-Prachtsäle, Kommandantenstraße 72
- Kammerjäle, Teltower Straße 1-3
- Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59
- Reichenberger Hof, Reichenberger Straße 147
- Graumann, Raunynstraße 29
- Konzert- und Festsäle, Köppenstraße 29
- Cyrium, Landsberger Allee 40/41
- Union-Festsäle, Greifswalder Straße 222
- Brauerei Bölow, Prenzlauer Allee
- Franke's Festsäle, Badstraße 19
- Pharus-Säle, Müllerstraße 142
- Brauerei Pagenhofer, Turmstraße 25/26

<b>Adlerhof:</b>	Restaurant Ziege, Bismarckstraße 29
<b>Cöpenick:</b>	Stadttheater, Friedrichstraße 3
<b>Charlottenburg:</b>	Volkshaus, Rosinenstraße 3
<b>Mariendorf:</b>	Restaurant Herold, Chausseestraße 283
<b>Neukölln:</b>	Karlsgarten, Karlsgartenstraße 6-10
<b>Neukölln:</b>	Restaurant Felsch, Knefedeckstraße 49
<b>Neukölln:</b>	Passage-Festsäle, Bergstraße 151/152
<b>Schöneberg:</b>	Neue Kathausfälle, Reiningen Straße 8
<b>Wilmersdorf:</b>	Viktoriagarten, Wilhelmsau 114/115
<b>Lichtenberg:</b>	Schwarzer Adler, Frankfurter Chaussee
<b>Ober-Schöneweide:</b>	Wilhelminenhof, Schloßparkstraße
<b>Weißensee:</b>	Schloß Weißensee.

Referenten: Eduard Bernstein — Eugen Brüdner — Otto Büchner — Emil Eichhorn — Fritz Fraas — Simon Kahenstein — Karl Koblenzer — Friedrich Kunze — Georg Ledebour — Gustav Lint — Wilhelm Paepel — Hermann Radise — Adolf Ritter — Georg Schmidt — Alfred Scholz — Georg Schöpflin — Heinrich Schulz — Georg Udo — Klara Wenl — Rudolf Wissel — Emanuel Warm — Mathilde Warm — Emil Warkh — Luise Zick.

**Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine** **Gewerkschaftskommission**  
Berlins und Umgegend. Berlins und Umgegend.  
E. Ernst. 109/1\* H. Körtgen.

**Spezialarzt** f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.  
**Dr. med. Karl Reinhardt.**  
Prinzenstr. 64  
Potsdamer Str. 117  
Aufklärende

# DRUCK ARBEITEN

in guter Ausführung liefert **VORWÄRTS**  
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt  
Berlin SW. 68 · Lindenstrasse 3

? Was ist der Stolz der Frau?  
Die blendend weiße Wäsche, die durch **Minlos'sches Wasehpulver** erzielt wird.  
Das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

## Warnung vor Ankauf

von Nachahmungen des echten Kapitän-Kautabak!  
Jedes Stück (Kolle oder Bündel) wird nur verpackt und mit Aufschrift „Kapitän-Kautabak“, geschickt geschickt, geliefert. Verkaufsstellen, wo die keinen Kautabak gratis zu haben haben, weist gern nach.  
Carl Röder, Berlin, Grüner Weg 119 (Telephon: Nr. 3861).